



Sjón

## CoDex 1962 ★★

a.d. Isländischen von Betty Wahl

S. Fischer 2020 · 640 S. · 32.00 · 978-3-10-397341-9

Diese Rezension enthält einen vagen Spoiler.

Bisher hatten alle isländischen Bücher, die ich gelesen habe, eins gemeinsam: Sie waren auf eine Weise besonders, die für mich nach langjähriger Beschäftigung mit dem Land irgendwie „Isländisch!“ schreit. Sie waren besonders, aber die meisten auch speziell, wodurch das

Zielpublikum von Beginn an klein ist. Dieses Buch ist da nicht anders, aber es ist das erste, dem ich so gar nichts abgewinnen kann.

*CoDex 1962* besteht aus drei Teilen, einer Liebesgeschichte, einer Kriminalgeschichte und einer Science-Fiction-Erzählung. 1962 ist auch das Geburtsjahr des Autors, was vermuten lässt, dass Teile des Buches mit ihm zu tun haben könnten. Die Erzählung beginnt kurz bevor der Zweite Weltkrieg endet. Zimmermädchen Marie-Sophie arbeitet in einem Gasthof in Norddeutschland, als der jüdische Flüchtling Leo Löwe dort untergebracht wird. Sie soll nun seine Pflege und seine Überwachung übernehmen, daneben entsteht aber aus einem Lehmklumpen, den Leo dabei hat, ihr gemeinsames Kind, Josef – dies allerdings erst 1962, als die Familie sich bereits in Island befindet. Drumherum gibt es viele andere Handlungsstränge, erzählt in den verschiedensten Techniken, die teils später zusammengeführt werden oder einen Sinn ergeben, teils mysteriös bleiben müssen, Stichwort Gabriels Posaune (aber dazu später mehr).

Zunächst einmal: Dieses Buch zu verstehen, wenn man nicht *Sjón* ist, ist vermutlich eine Lebensaufgabe. Von Anfang an merkt man, dass das Buch nicht nur bewusst Dinge vage lässt, sondern auch viele Querverweise macht, mit denen man nichts anfangen kann. Ich befürchte, dass das auch das Ziel ist. *Sjón* erhebt Intertextualität auf ein völlig neues Level. Ein Buch wie dieses müsste eigentlich mit einem Nachwort versehen werden, das würde aber dem Wunsch des Autors widersprechen, der sagt: „Let the reader do the work.“ Mit diesem Wunsch wird er aber immerhin darauf vorbereitet sein, dass die wenigsten mit seinem bahnbrechenden Kunstwerk, wie Fischer es auf dem Klappentext nennt, etwas anfangen können.

Man muss sich auf das Buch einlassen können und wollen. Ich habe *CoDex 1962* eine faire Chance gegeben, habe aber einfach keine Freude daran, stundenlang in Nonsens Erzählung nach dem verborgenen Sinn zu suchen. Ich finde auch, dass Literatur herausfordernd sein kann, aber da stehen mir viele andere Werke zur Verfügung, die schlichtweg interessanter sind. Wenn man das Buch aber nur auf sich einprasseln lässt, kann die Lektüre eigentlich nur frustrieren. Mit einer explizit beschriebenen Vergewaltigung war nach knapp 200 Seiten die *Sjón*-Reise für mich dann auch zu



Ende. Ich habe den Rest durchgeblättert, aber nichts entdeckt, was ein weiteres Durchhalten lohnenswert gemacht hätte. Wie ich sehe, hat später noch Puschkin einige Auftritte und ein schlecht geschriebener russischer Akzent soll für Witz sorgen. Wie schön zu sehen, dass sogar ein bahnbrechendes Kunstwerk sich nicht zu fein ist, billige Klischees zu bedienen und über Ausländer zu lachen.

Es ist nicht so, dass der Autor nicht gut schreiben könnte. Wäre das Buch nicht gut geschrieben, hätte ich nicht fast 200 Seiten lang durchgehalten. Wer auf literarische Spielchen wie Perspektivenwechsel, Geschichten in Geschichten etc. steht, wird vielleicht an diesem Buch Freude haben. Ich mag das, aber nicht um jeden Preis. Gut gefallen haben mir z.B. die Träume der Dorfbewohner, in denen auf die jeweils anderen Personen Bezug genommen wird. An anderen Stellen merkt man, wie krampfhaft der Autor versucht, witzig zu sein. Vor allem aber ist das Buch groben Obszönitäten nicht abgeneigt, was jetzt nicht die originellste Methode ist, seine Leser zu schockieren. Hinter jeder Metapher ist irgendeine Ferkelei zu erwarten, so dass man den Engel Gabriel und seine Posaune mit ganz argwöhnischen Augen betrachtet – zu Recht, wie sich später herausstellt. Ich finde, dass es nicht besser wird dadurch, dass die Reaktion des Lesers durch Reaktionen von anderen Figuren im Buch antizipiert wird. Es wird nicht weniger eklig, wenn jemand danach sagt „Boah, das war voll eklig.“ Wer sich aber auf das Buch einlässt, findet es vielleicht auch superlustig.

Ich habe mir andere – v.a. englische – Rezensionen angesehen und in den meisten stand so etwas drin wie „War gut, aber ich hab’s nicht wirklich verstanden.“ Das ist nicht die Art von Buch, die ich weiterempfehlen möchte.